

Exposé

**BARTLETTS KONZEPTION DES SCHEMAS UND KULTURELLE IDENTITÄT:
EINE ETHNOPSICHOLOGISCHE FELDSTUDIE AN DER KARIBIKKÜSTE
NICARAGUAS**

Projektträger:

Ludwig Boltzmann-Institut für Bewusstseinspsychologie und transkulturelle
Psychotherapie

Projektleitung:

Univ.-Doz. Dr. Gerhard Benetka

Sachbearbeiter:

Dr. Johannes Kranz

Georg Kranz

Wien, Januar 2004

Abstract

C. F. Bartletts Konzeption des Schemas als gedächtnisstrukturierendes Phänomen hat sich seit den späten sechziger und frühen siebziger Jahren in zahlreichen experimentellen Studien gut bewährt. Sein Interesse an einer Synthese von Psychologie und Anthropologie fand hingegen im Zuge der Wiederentdeckung und Neubewertung seines Ansatzes während der so genannten kognitiven Wende der Psychologie nur wenig Beachtung. Eben daran will das hier vorgestellte Forschungsprojekt ansetzen: In dieser ethno-psychologischen Studie wird zu zeigen versucht, dass sich aus dem Bartlettschen Schema-Begriff ein Kriterium für kulturelle Identität entwickeln lässt. Die Untersuchung soll in einer ethnisch heterogenen Zone an der Karibikküste Nicaraguas, der „Laguna de Perlas“, durchgeführt werden. Allerdings wird der Focus der Studie nicht auf die Untersuchung der Wirksamkeit kulturspezifischer Schemata für die Strukturierung von *Gedächtnisprozessen*, sondern für die Strukturierung von direkten *Wahrnehmungsvorgängen* gelegt. D. h., dass es letztlich darum geht, Bartletts anthropologischen Ansatz für die *Psychologie der Wahrnehmung* fruchtbar zu machen. Zudem soll aber auch die Frage empirisch untersucht werden, ob es Hinweise dafür gibt, dass die Genese eines Schemas sich weiter als zur ontogenetischen „Prägung“ zurückverfolgen lässt.

Inhaltsverzeichnis

1. Rahmen der Untersuchung	4
1.1 <u>Geographischer Kontext</u>	4
1.2 <u>Ethnien der Karibikküste Nicaraguas und der „Laguna de Perlas“</u>	6
1.3 <u>Kulturgeschichtlicher Hintergrund</u>	8
2. Theoretischer Kontext der Fragestellung	10
2.1 <u>Erkenntnistheoretische Stoßrichtung</u>	10
2.2 <u>Ausgangspunkt der Studie: Bart letts Schema-Theorie</u>	11
2.3 <u>Stand der Forschung und Forschungsbedarf</u>	13
2.4 <u>Zum Begriff der kulturellen Identität</u>	17
3. Das Forschungsvorhaben	19
3.1 <u>Research Questions</u>	19
3.2 <u>Die Untersuchungsmethoden</u>	19
3.2.1 Serielle Reproduktion nach Bartlett	19
3.2.2 Serielle Reproduktion: Direkte Kopie	20
3.2.3 Serielle Reproduktion: „Baukasten-Test“	20
3.2.4 Bild-Tafeln	20
3.2.5 Holtzman-Tafeln	21
3.2.6 Emotionale Reaktionen auf ausgewählte Tier-Icons	21
3.2.7 Erkennung stark typisierter Icons aus dem westlichen Kulturraum	21
3.2.8 Ermittlung eines „Anpassungsindex“ aus soziologischen Rahmendaten	22
3.3 <u>Versuchspersonen</u>	22
3.4 <u>Tests im Vorfeld</u>	22
3.5 <u>Potentiale und geplante Erweiterung</u>	23
Literatur	24

1 Rahmen der Untersuchung

Bei der Vorbereitung einer ethnologisch-psychologischen Studie in „Laguna de Perlas“ / Nicaragua muss der geographische und kulturhistorische Kontext der Region mitberücksichtigt werden, wenn auch der Schwerpunkt der geplanten Untersuchung auf psychologischen Gesichtspunkten liegen soll. Die Karibikküste Nicaraguas im allgemeinen und insbesondere die Region „Laguna de Perlas“ sind kulturell hochkomplexe Gebilde mit verschiedenen Ethnien und einer verwickelten Geschichte, sodass es ratsam ist, zunächst einige Eckdaten im Überblick zu nennen und dann zu prüfen, welche für die Untersuchung relevanten Faktoren im Einzelnen Rechnung zu tragen ist.

1.1 Geographischer Kontext

Die „Laguna de Perlas“ liegt nördlich von Buefields und südlich von Karawala an der über 900 Kilometer langen Karibikküste Nicaraguas. Sie gehört zur politisch autonomen Atlantik-Region, die eine weite, vom zentralen Bergland nach Osten hin auslaufende Ebene bildet. Diese Ebene besteht v. a. aus Lagunen und Sümpfen und ausgedehnten, verzweigten Flusstälern (die vier größten Flüsse, Río San Juan, Río Coco, Río Grande und -Escondido münden hier in die Karibische See). Sie ist von meist dichtem tropischen Regenwald bewachsen und im Vergleich zur Pazifikküste sehr dünn besiedelt¹. Die Atlantikregion ist aufgrund ihrer geographischen Beschaffenheit schwer zugänglich (nur per Flugzeug von der Hauptstadt Managua aus), und die hier lebenden indigenen Volksgruppen sind bis heute von kulturellen Einflüssen der modernen industrialisierten Gesellschaften in deutlich geringerem Ausmaß berührt, als die übrigen Regionen Nicaraguas an der Westküste.

¹ Obwohl nördliche und südliche Atlantikregion zusammen 46% des nationalen Territoriums bilden, leben hier weniger als 10% der Gesamtbevölkerung Nicaraguas (oder rund ½ Mio. Einwohner).



Abb. 1: „Laguna de Perlas“ im geographischen Kontext Nicaraguas

Trotz der Unwegsbarkeit und relativen Abgeschlossenheit der Atlantik-Küste wird die Region in zunehmendem Maße von staatlichen Betrieben und v.a. von ausländischen Investoren industriell erschlossen. Die immer noch reichen Bestände von Export-Tropenhölzern, das Vorkommen von Edelmetallen wie Gold und Silber in den Flüssen, die reichen Lobster- und Fischbestände, sowie jüngst die Entdeckung von Ölfeldern entlang der nördliche Küstenhälfte haben zu Investitionsinitiativen geführt, die den indigenen Gruppen in wirtschaftlicher Hinsicht und insbesondere in Bezug auf ihre traditionelle kulturelle Identität großen Schaden zugefügt haben. In den letzten Jahrzehnten verzeichnete das ethnographische Institut der URACCAN (Universität der Atlantikregionen Nicaraguas) einen deutlichen Rückgang von praktizierten Sitten und Gebräuchen indigener Lebensweise an der gesamte Karibikküste. Für diese Tendenz war allerdings nicht in erster Linie ein Rückgang absoluter Einwohnerzahlen verantwortlich (z.B. durch Abwanderung in die

Städte), sondern vielmehr das Zurückdrängen kultureller Eigenheiten, Sprachen, Dialekte, sozialer Strukturen und Lebensformen insgesamt.

1.2 Ethnien der Karibikküste Nicaraguas und der „Laguna de Perlas“

Trotz stetiger Assimilation, Vermischung und unscharfer ethnographischer Grenzen werden üblicherweise sechs ethnische Gruppen unterschieden, die heute an der Karibikküste leben: Mestizen, Sumus, Miskitos, Garifonas, Criollos und Rama (vgl. Abb. 2)².

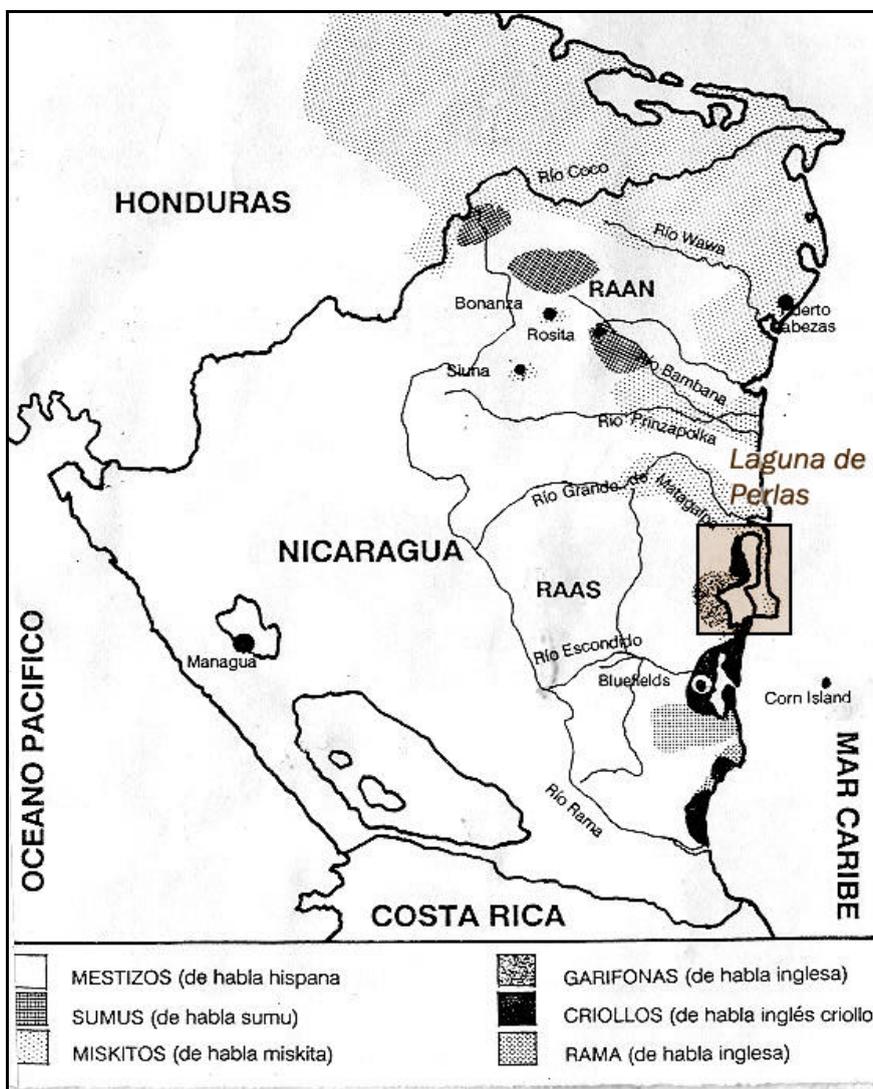


Abb. 2: Ethnien an der Karibikküste Nicaraguas heute (aus: WANI, Jan-April 1991, S.2)

² Weitere kleinere Ethnien sind: Mayagna (RAAN) und Ulwa (v.a. Karawala)

Dorf/Ansiedlung	Ethnie	Bevölkerung	Sprache
Laguna de Perlas („Hauptstadt“ des Departamento)	Creol	1373	Creol-Englisch
Raitipura	Misquito	172	Misquito / (Creol-Englisch)
Awass	Misquito	156	Misquito / (Creol-Englisch)
Kakabila	Misquito / Creol	161	Misquito / Creol-Englisch
Brown Bank	Garifuna	164	Creol-Englisch
La Fe	Garifuna	275	Creol-Englisch
San Vicente	Garifuna	139	Creol-Englisch
Orinoco	Garifuna	1056	Creol-Englisch/Garifuna
Justo Point	<i>nicht bevölkert</i>		
Tasbapawnie	Creol / Misquito	817	Creol-Englisch (Misquito)
Set Net Point	Creol	183	Creol-Englisch

Abb. 4: Ethnien, Bevölkerung und Sprachen der Laguna de Perlas (Daten vom Police Office Pearl Lagoon, 2002, Autonomous Region of the Caribbean Coast, Nicaragua)

1.3 Kulturgeschichtlicher Hintergrund

Während seiner gesamten Geschichte war Nicaragua von der Ost-West-Teilung geprägt, nicht nur geo- und ethnographisch, sondern auch kulturgeschichtlich. Die Pazifikküste wurde von Spanien kolonialisiert, die Atlantikküste fiel bereits im späten 17. Jh. unter britischen Einfluss, und die Bewohner des Ostens blieben seitdem in latenter oder offener Ablehnung gegen die westliche hispanische Seite. Die Distanz der Bewohner an der Karibikküste zu den Spanisch sprechenden Mestizen im Westen des Landes ist noch heute deutlich spürbar. Sind auch die Gründe für diese Ablehnung im einzelnen nicht immer dieselben gewesen, so hat sich doch bemerkenswerter Weise die Grundstruktur des Interessenskonflikts seit der Ankunft der Spanier 1502, über die folgenden rund 300 Jahren Kolonialherrschaft bis in die Gegenwart nicht wesentlich verändert³: auf der einen Seite

³ Dieser summarische kulturhistorische Überblick ist natürlich stark vereinfacht und soll lediglich generelle Tendenzen sichtbar machen. Auffällig scheint mir jedenfalls, dass sich trotz Unabhängigkeitskriege, sandinistischer Revolution und seit 1990 demokratischer Regierungsform keine gesellschaftspolitische Kultur durchsetzen konnte, die Minderheitenrechte auch *durchzusetzen* fähig wäre. Vielmehr drängt sich der

standen territoriale und ökonomische Interessen, durchgesetzt mit logistischer und technologischer Überlegenheit, auf der anderen Seite kulturell zunehmend entfremdete Stammesgemeinschaften, die, dem stetigen Anpassungsdruck nachgebend, bis heute erfolglos versucht haben, ihre Lebensweise zu bewahren⁴. Es ist wichtig herauszustreichen, dass die heute an der Karibikküste Nicaraguas lebenden indigenen Ethnien nicht wie homogene Restbestände von „edlen Wilden“ aufgefasst werden dürfen. Die verschiedenen kulturellen Einflüsse der vergangenen 500 Jahre haben die Region nachhaltig geprägt: spanische Kolonialherrschaft, der Einfluss afrikanischer Ethnien (von Spanien ab 1640 als Sklaven eingeführt), britische Verwaltung, sandinistische Sozial- und Bildungsinitiativen, US-amerikanische Einmischungsversuche im Contra-Krieg, sowie eine neoliberale Wirtschaftspolitik seit den 90-iger Jahren haben deutliche Spuren hinterlassen und ein vielgestaltiges Konglomerat aus heterogenen kulturellen Komponenten erzeugt.

Für viele Ethnologen sind kulturell heterogene Zonen wie die Laguna de Perlas zerstörtes Forschungsfeld. Man dringt lieber in immer entlegene Gebiete, etwa des Amazonas, vor, und bevorzugt Studien an Orten, wo man noch unberührte Kulturen zu finden hofft. Der nun folgende Vorschlag für eine ethnologisch-psychologische Untersuchung an der Laguna de Perlas könnte demgegenüber gerade ein solches vermischtes Umfeld nutzen; denn die Fragestellung der Studie erfordert eben diese Vielfalt, die „Abschattungen“ des Spektrums von einzelnen homogenen Residuen, über gerade noch erkennbare kulturelle Eigenständigkeit, bis hin zur vollständigen Anpassung und Verschmelzung. Neben einer europäischen Kontrollgruppe sollen auch die besonders autochthonen Miskito-Dörfer Wasla und Kum am Unterlauf des Rio Coco sowie Wawa südlich von Puerto Cabezas in die Untersuchung einbezogen werden.

Eindruck einer fortgesetzten kolonialistischen Realpolitik auf, wenn auch heute unter anderen (neoliberalistischen) Vorzeichen.

⁴ Im 18. Jh. wurden indigene Gruppen, v.a. Miskitos, zwar von Großbritannien wirtschaftlich und militärisch unterstützt, allerdings auch hier im Eigeninteresse der Englischen Krone im Kampf um Einfluss im karibischen Raum gegen die spanische Vormachtstellung. Auch waren die Miskitos nicht immer nur die Leidtragenden kulturimperialistischer Unterdrückung; Als größte Ethnie an der Atlantikküste Nicaraguas und durch die Unterstützung Englands wurden die Miskitos zu einer dominanten und selbstbewussten Ethnie der Atlantikregion und unterdrückten und diskriminierten ihrerseits massiv kleinere Gruppen wie die Ulwa oder Mayagna.

2. Theoretischer Kontext der Fragestellung

Phänomene von kultureller Vielfalt in einer Region wie der „Laguna de Perlas“ zu untersuchen, impliziert eine Reihe besonderer theoretischer Herausforderungen. Nicht nur die traditionellen Unschärfen sozialwissenschaftlicher Feldforschung gilt es zu berücksichtigen, das spezielle heterogene Umfeld erfordert eine besonders umsichtige Formulierung der Fragestellungen unter sorgfältiger Berücksichtigung der Rahmenbedingungen. So soll im Vorfeld folgendes festgelegt und geklärt werden: 1. Ziel der Untersuchung: „Erkenntniskritische Stoßrichtung“, 2. Ausgangspunkt der Studie: Bartletts Schema-Theorie, 3. Anknüpfungspunkte und Forschungsbedarf und 4. der Begriff der kulturellen Identität.

2.1 Erkenntniskritische Stoßrichtung

Der Einfluss konstitutiver Prozesse und Strukturen auf die Deutung der uns umgebenden Erfahrungswelt hat Philosophen, Psychologen, und Wissenschaftstheoretiker seit mehr als zwei Jahrhunderten intensiv beschäftigt. Den Ausgangspunkt solcher Untersuchungen bildete die Überzeugung, dass unsere kognitiven Leistungen wie Wahrnehmen, Erinnern und (Wieder-) Erkennen, nicht einfache rezeptive, passive und unvermittelte Prozesse seien, sondern dass vielmehr komplexe, aktive, konstitutive und konstruktive, kurz, „formende“ Elemente daran beteiligt sind. In dieser Weise alarmiert – stand doch die klassisch-aristotelische Konzeption von Wahrheit und Wirklichkeit auf dem Spiel –, konzentrierte man das Augenmerk ganz auf die Untersuchung solcher erkenntnis-konstitutiver Dispositionen. Es bildeten sich eigene Disziplinen aus, die es sich zum Ziel setzten, den Zusammenhang zwischen *der Welt* und *unserem Bild von der Welt* als Produkt konstitutiver Dispositionen zu erhellen. Solche „Dispositionsforschung“ – als erkenntniskritisches Unternehmen – finden wir bereits bei I. Kant, in Bacons Idolenlehre oder bei Humes psychologisch-philosophischen Untersuchungen der Wahrnehmung, und dann im 20. Jh. v.a. in Wissenssoziologie, Konstruktivismus, in Whorfs These der linguistischen Relativität, in Historismus oder Ideologiekritik – allesamt Theorien also, die die *Abhängigkeit zwischen kognitiven Prozessen (Wahrnehmung, Gedächtnis, Interpretation..)* und den konstitutiven Faktoren ihrer Entstehung zum Gegenstand haben.

Psychologische Theorien haben dabei so gut wie immer eine entscheidende Rolle gespielt, weil sie einerseits einen *empirischen Hintergrund* (für oft spekulative Thesen) lieferten, und andererseits, weil sie diese These der Abhängigkeit in hohem Maße *plausibilisieren* können, indem sie auf den unbewussten, verdeckten Charakter solcher konstitutiven Faktoren hinwiesen (die dadurch umso brisanter erscheinen).

Die Schema-Theorie Bartletts sowie ihre neueren Formulierungen können als moderne Beispiele dieser alten erkenntniskritischen Sorge verstanden werden: Sie plausibilisieren die Warnung vor „tiefsitzenden“, unbewusst wirksamen, kulturspezifischen Strukturen, und sie können diese Warnung durch überraschende Testergebnisse mit hoher ökologischer Validität untermauern.⁵

2.2 Ausgangspunkt der Studie: Bartletts Schema-Theorie

Bartletts Untersuchungen über das Gedächtnis und jene beim Erinnern involvierten dynamischen Elemente wurden seit den dreißiger Jahren in ihrer Grundaussage mehrfach bestätigt⁶: Reproduktionsprozesse sind nicht ein einfaches Wiederaufrufen oder „Auslesen“ gespeicherter Information, sondern aktive Prozesse, die von Erfahrungen und Vorwissen wesentlich mitgeprägt sind. Auch Bartletts Erklärung dieses Befundes, seine Konzeption des „Schemas“ ist in ihrer über 70-jährigen Wirkungsgeschichte mittlerweile zu einem klassischen Lehrstück der Gedächtnisforschung geworden. Schemata als erfahrungsbedingte dynamische Wissensstrukturen haben mindestens fünf charakteristische Merkmale⁷: 1. Fremdes wird in der Rekonstruktion verändert, bis es (z.B. im Rahmen der eigenen Kultur) sinnvoll ist („*transformation into the familiar*“); 2. Unbekannte Elemente und solche, die gemäß dem eigenen Schema keinen Sinn machen, werden unter bestimmten

⁵ Diesem Vorzug Bartletts wird auch widersprochen: Roediger, Bergman und Meade (2000, S. 117) etwa haben darauf hingewiesen, dass Bartletts eigene Studien in anderer Hinsicht äußerst wirklichkeitsfern sind: Die Legende „The War of the Ghosts“ sei "[...] about as similar to normal prose as Ebbinghaus's [...] nonsense syllables are to words." Auch die Versuchsanordnung einer seriellen Reproduktion selbst sei sehr unähnlich zu alltäglichen Situationen des Erinnerns: "if we [...] consider the essential nature of text, of discourse generally and of relations between experiencing and remembering, it is immediately clear that serial reproduction studies are unlike much of everyday remembering. (Edwards & Middleton, 1987, S. 83.).

⁶ Vgl. z.B. Deese (1959), Bransford und Johnson (1972), Loftus und Palmer (1974), Graesser, Woll, Kowalski & Smith (1980) oder Brewer & Nakamura (1984). Ein Überblick der Wirkungsgeschichte von Bartletts Schema-Theorie findet sich in Brewer (2000), Abschnitt 4: „The Reception of Bartlett's Schema Theory“.

⁷ Die folgende Bestimmung ist eine an die Zwecke unserer Untersuchung leicht angepasste Zusammenfassung der Merkmale, die Brewer (2000) nicht systematisch, sondern im Kontext ihrer Wirkungsgeschichte identifiziert. Vgl. dazu Brewer (2000), insbes. Abschnitt 2: „The Schema Theory“, S. 75 ff..

Umständen einfach weggelassen („*selection of the unuseful, unknown*“)⁸; 3. Fehlende Elemente werden zugunsten des Sinnzusammenhangs hinzugefügt („*inferences in recall*“). 4. Alle diese Prozesse gehen unabsichtlich und unbewusst vonstatten („*unconscious shifts*“). 5. Dennoch sind es „aktive“ kognitive Prozesse („*active nature of a scheme*“)⁹.

Diese fünf Charakteristika sollen hier als *differenciae specifica* das Schema von anderen formenden Strukturen – wie etwa unbewussten Wünschen und Ängsten oder Archetypen – hinreichend abgrenzen: Schemata sollen definiert werden als Formende kognitive Strukturen, die diese fünf Bedingungen erfüllen. Die Zuordnung zur Gattung, „formende Strukturen“, ist allerdings ontologisch noch nicht festgelegt und kann mit Rückgriff auf Bartlett folgendermaßen konkretisiert werden: Wenn sich auch in *Remembering* selbst kein expliziter Hinweis zum ontologischen Status eines Schemas findet, erhalten wir doch in Bartletts Autobiographie von 1936 einen deutlichen Hinweis: Wenn jemand ein Schema gebraucht, schreibt Bartlett dort, sei er zwar nicht in der Lage, dieses zu beschreiben, als etwas, das man durch Introspektion finden könnte. Dennoch habe es „*a character theoretically the same as [...] images, sensory patterns, ideas, and so on, that he is able to find in this way*“¹⁰. Hiermit scheint eine deutliche Zuordnung zur Kategorie mentaler Gegenstände nahegelegt¹¹. Wir schlagen also folgende Arbeitsdefinition vor:

D1: Ein Schema ist eine unbewusste mentale Struktur, welche auf kulturspezifische Weise die Rekonstruktion erinnelter Erfahrungen durch Transformationen, Selektionen und Hinzufügungen verändert.

⁸ – oder aber als “Kuriositäten” besonders deutlich erinnert. Dieses Phänomen ist, laut Brewer, noch wenig untersucht und weitgehend ungeklärt. Es gab Anlass zur Kritik an Bartletts Schema-Konzeption insgesamt (Alba & Hasher, 1983; Thorndyke & Yekovich, 1980), oder aber führte zu Adaptionen *im Rahmen* der Schema-Theorie (Brewer and Tenpenny 1998).

⁹ – „aktiv“ in dem Sinne, dass der Matching-Prozess zwischen gegebenem Material und einem Schema nicht *willkürlich* ist, sondern eine “Suche”, einen “Vergleich” und eine “Auswahl” implizieren. Der Begriff „aktiv“ darf dennoch nicht wörtlich verstanden werden, denn „Suche“, „Vergleich“ und „Auswahl“ setzen in ihrem normalen Sprachgebrauch Bewusstsein und Absicht voraus, schemabedingte Prozesse sind dagegen gerade unbewusst. Selz (1913,1922) bezeichnet das Phänomen der Lösungssuche als antizipierendes Schema und unterstreicht somit dessen aktive Natur. Über die Bewusstheit wird bei Selz keine Aussage gemacht.

¹⁰ Bartlett (1936), S. 47, kursiv d. Verf.

¹¹ Der ontologische Status eines Schemas ist für unsere Untersuchung aus zwei Gründen wichtig. Erstens, weil wir unsere Untersuchung durch diese Festlegung eindeutig einer (nicht unumstrittenen) mentalistischen Tradition zuschlagen, und zweitens, weil ein so verstandener Schema-Begriff das *Problem der Überprüfbarkeit* noch verschärft. Schemata sind Gegenstände, die für die unmittelbare Wahrnehmung, nach behavioristischem Verständnis von Überprüfbarkeit jedenfalls, *doppelt unzugänglich* sind: (A) weil sie mentale Gegenstände sind, und (B) weil sie „unbewusst“ wirksam sind.

2.3 Stand der Forschung und Forschungsbedarf

Ausgehend von dem hier rekonstruierten Schemabegriff werden in den folgenden Abschnitten drei Erschließungsbereiche vorgestellt, die das vorliegende Forschungsvorhaben als innovativ charakterisieren: (a) Bewusstseinsprozesse im kulturellen Kontext, (b) schemageleitete Wahrnehmung und (c) Fragen zur Genese von Schemata.

(a) Bewusstseinsprozesse im kulturellen Kontext

F.C. Bartlett gilt als einer der ersten und prominentesten Befürworter einer interdisziplinär angelegten Sozialpsychologie. Vor allem in seinem Werk *Remembering* (1932), aber auch bereits in seinen frühen Schriften¹² wird ein Forschungsprogramm vorgestellt, das eine Verbindung von Psychologie auf der einen Seite und Kulturanthropologie und Ethnologie auf der anderen Seite propagiert, und das versucht, diese Disziplinen für einander fruchtbar zu machen:

„It is frequently necessary to take established social conventions and institutions as facts determining the character and relations of individual response. Such institutions and conventions are legitimately regarded as group responses. They are social facts but they exercise a direct and important determining influence upon varied series of individual reactions.” (Bartlett 1923: 25)

Denn, so argumentiert Bartlett, eine interdisziplinäre Zusammenarbeit scheint dann sinnvoll und notwendig, wenn das Individuum als etwas aufgefasst wird, das wesentlich durch seinen soziokulturellen Kontext konstituiert ist:

„The individual who is considered in psychological theory, in fact, is never an individual pure and simple. The statements made about him always have reference to a particular set of conditions. The individual with whom we deal may be the-individual-in-the-laboratory, or the-individual-in-his-everyday-working-environment, or [...] the-individual-in-a-given-social-group.” (Bartlett 1923: 11)

Der Spezialisierungsdruck der relativ jungen sozialwissenschaftlichen Disziplinen wie der Psychologie, Soziologie und Ethnologie in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts¹³ sowie die während des 2. Weltkriegs forcierte anwendungsbezogene

¹² z.B. in *Psychology and Primitive Culture*, 1923

¹³ Vgl. Ost & Costall (2002)

Schemaforschung¹⁴ drängten Bartletts interdisziplinäre Ansätze jedoch zunehmend in den Hintergrund. Im Zuge der ab den Fünfzigerjahren einsetzenden „kognitiven Wende“ entdeckte man dann Bartletts Schemakonzeption wieder und entwickelte sie weiter (z.B. in Bruner (1957), Shor (1959) oder Neisser (1974)¹⁵), aber auch hier ohne nennenswerte Bezüge zu Kulturanthropologie und Ethnologie. Kulturpsychologische Aspekte der Schemakonzeption wurden erst jüngst wieder aufgegriffen (vgl. Brewer et al. (1998), Saito (2000) oder Cole et al. (2000) und Sharifian (2003))¹⁶. Bis heute gibt es in diesem Bereich beträchtliches Forschungspotential, das zu nutzen nur allmählich und mit vereinzelt ethno-psychologischen Studien versucht wird¹⁷.

(b) Schemata und kollektiv strukturierte Wahrnehmungsprozesse

Interessanterweise liegt nun der Fokus dieser Arbeiten auf schematischer kollektiver *Erinnerung* und nicht auf schemageleiteten *Wahrnehmungsprozessen*, sodass ein zweiter Bereich geortet werden kann, in dem Forschungsbedarf besteht: Schematheorien im Zusammenhang mit kulturspezifischen Wahrnehmungsprozessen. Auch dieses Manko hat seinen Grund zunächst darin, dass Bartletts in den dreißiger Jahren vorgeschlagene Konzept der Schemata vor allem zur Erklärung von Gedächtnisprozessen entwickelt wurde. Erst ab den fünfziger und sechziger Jahren wird auf seine Schema-Konzeption auch in der Psychologie der Wahrnehmung rekurriert. Allerdings liegt auch der Schwerpunkt der modernen kognitiven Wahrnehmungspsychologie seither auf Fragen der Muster- und Objekterkennung, d.h. vor allem auf der Thematisierung des Zusammenspiels von Gedächtnis- und Wahrnehmungsprozessen im Zusammenhang mit kybernetischen Modellen und technischen Fragen der Machbarkeit von Simulationen.¹⁸

¹⁴ Bartlett widmete sich in der Zeit fast ausschließlich technischen Fragen wie der optimierten Gestaltung von Piloten-Cockpits oder Problemen der Musterwiedererkennung bei Schall-Lokalisieren für die britische Luftabwehr, vgl. Bloor (2000)

¹⁵ Ein Überblick zu Bartletts Einfluss auf die kognitive Psychologie nach 1970 findet sich in Brewer (2000)

¹⁶ Die Gründe für diese Vernachlässigung sind vielfältig: Zum einen wurden die Methoden von Bartletts ethno-psychologischen Studien aufgrund ihres ungenauen experimentellen Designs kritisiert. Auch schien es nicht immer leicht, seine Ergebnisse zu quantifizieren. Die historische Wirksamkeit von Bartletts Ansatz verdankt sich denn auch vor allem einer paradigmatischen Neuorientierung und weniger seinen Feldstudien selbst – diese beschränkten sich auf spontane Versuchsanordnungen und mitunter episodische Informationen, oft sogar aus zweiter Hand. Schließlich war der Umstand ausschlaggebend, dass sich die großen Forschungsprogramme der klassischen kognitiven Psychologie bis in die 80er Jahre vernehmlich auf theoretische Modelle und künstliche experimentelle *settings* beschränkten und kaum ethnographische Feldforschung einbezog, trotz deren hoher ökologischer Validität. Zu diesen und weiten Faktoren der Wirkungsgeschichte vgl. auch Cole (1997) und Cole et al. (2000).

¹⁷ vgl. Cole et al. (2000) oder Shweder (2000)

¹⁸ Attneave (1965, 1974) beispielsweise verwendet den Begriff Schema für das informationstheoretisch erklärte Mustererkennen, also für Top-Down Prozesse, die für das Mustererkennung eine notwendige

Weitere, der Schematheorie ähnliche und hier relevante Konzepte, sind v. a. Johnson-Lairds Konzeption der *Mentalen Modelle* (Johnson-Laird 1980, 1983), oder der Begriff *frame* von Minsky (vgl. z.B. Minsky 1975). Sie stellen verwandte, begrifflich verfeinerte Ansätze dar, die an der Grundidee Bartletts anknüpfen, in der Sache aber keine grundlegenden Neuerungen enthalten. Minsky etwa verwendet *frame* ganz im Sinne Bartletts, wenn er sagt:

„A frame is a data-structure for representing a stereotyped situation, like being in a certain kind of living room, or going to a child’s birthday party. Attached to each frame are several kinds of information. Some of this information is about how to use the frame. Some is about what one can expect to happen next. Some is about what to do if these expectations are not confirmed.” (Minsky 1975: 211)

Auch Johnson-Lairds in den 80iger Jahren entwickelte Konzeption der mentalen Modelle ist eng an Bartletts Ansatz angelehnt. Sie postuliert, dass Menschen beim Wahrnehmen der Welt, beim Verstehen eines Diskurses oder beim Vorstellen eines Ereignisses geistige Bilder (*mental models*) konstruieren. Diese werden fortlaufend durch Details angereichert und eventuell modifiziert. Sie haben keine Propositionsstruktur, sondern sind vorstellungshafte Strukturen (Schemata).

Eine markante begriffliche Neuerung dagegen findet sich bei F. Sharifian. Sharifian subsumiert *Schematisierung* neben *Kategorisierung*, *conceptual blends* und *Metapher* unter den Begriff der *conceptualisations*, wobei dieser Oberbegriff sowohl individuelle, als auch kulturell definierte, also kollektive Phänomene umfasst (*cultural conceptualisations*). Sharifian überträgt damit die heute in der Kognitionspsychologie vorherrschende konnektionistische Betrachtungsweise („*distributed representation*“) auf kulturelle Gruppierungen und sieht *conceptualisations* als ein kulturspezifisches Phänomen, das für die jeweilige Weltanschauung charakteristisch ist.¹⁹

Die hier relevante Neuerung Sharifians ist die Idee, dass Schemata ungleichmäßig zwischen einer Gruppe „verteilt“ sein können: So muss ein bestimmtes Schema nicht in jedem Mitglied einer Kultur vollständig präsentiert sein; jedes Mitglied hat „Teile des Ganzen“, und erst in der Summe der Teile (also der Summe der Personen einer Kultur) würde man

Voraussetzung sind. Andere hier relevante Konzepte sind etwa die Schablonentheorie oder die Prototypentheorie (Hull 1943, Rosch 1973, 1987).

¹⁹ Als Beispiele für *cultural conceptualisations* nennt Sharifian: *event schemas* (wie „Beerdigung“, „Hochzeit“), *role schemas* („Vater“, „Sekretärin“, „Lehrer“), *image schemas* („Nation“, „Lebensweg“), *proposition schemas* („words can kill“) und *emotion schemas* (z.B. „Scham“). Vgl. Sharifian (2003) S.103-197.

cultural conceptualisations vollständig erkennen. Daraus folgt eine aufschlussreiche Definition des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft:

„It is the overall degree of how much a person draws on various cultural schemas that makes an individual more or less representative of their cultural group” (Sharifian 2003, S. 192).

In gewissem Sinne wird somit, so Sharifian, eine Kultur erst durch ihre spezifische *cultural conceptualisations* definiert. Genau hier setzt das vorliegende Forschungsvorhaben an. Im interethnischen Vergleich zwischen den an der *Laguna de Perlas* lebenden Gruppen (Miskito, Garifona, Creoles, Mestizes) sollen kollektive, kulturspezifische, bei Wahrnehmungsprozessen involvierte Schemata ermittelt werden, die eng mit dem zusammenhängen, was eine Kultur als identitätsstiftende Merkmale konstituiert und auf einer – wenn auch untergründigen, unbewussten – Ebene zusammenhält.²⁰ Das Forschungsprojekt soll daher die von Bartlett initiierte und von Sharifian weitergeführte Verbindung zur Kulturanthropologie und Ethnologie aufgreifen und mit quantitativ-qualitativen Untersuchungsmethoden nach modernen Standards drei neue Aspekte erschließen: Schema und kulturelle Identität („*cognitive communities*“), Schema und Wahrnehmungsprozesse, sowie drittens Schema und Emotion.

(c) Zur Genese von Schemata

Im Zusammenhang mit diesem dritten Erschließungsbereich steht ein weiterer weitgehend unerforschter Aspekt der Schema-Konzeption: die Frage nach ihrer Genese. Sind Schemata ausschließlich erworbene Strukturen, vergleichbar anderen Gewohnheiten – etwa „automatisierten Interpretationsgewohnheiten“ –, die sich das Individuum also im Laufe seines Lebens unbewusst aneignet? Oder gibt es bestimmte Typen von Schemata oder „Schichten“ eines Schemas, deren Entstehung weiter zurückreicht? Bartlett selbst nahm ersteres an (wie auch alle in der sozialpsychologischen Tradition seiner Nachfolge stehenden Untersuchungen seither), dass Schemata also erworbene Strukturen sind, die durch persönliche Erfahrungen im Rahmen der Kultur, in der das Individuum aufwächst, geprägt werden.

Diese Frage gehört zum weiten Problemfeld, das v. a. in den 1940iger und 1950iger Jahren unter dem Etikett „Nature-Nuture-Debatte“ bekannt geworden und bis heute umstritten ist. Sie hat eine nur schwer überschaubare Fülle an Literatur hervorgebracht und wir müssen

²⁰ s.u. 2.4 (kulturelle Identität)

hier nicht auf ihre Argumente eingehen. Im Zusammenhang mit unseren geplanten Untersuchungen zur Schema-Konzeption soll lediglich die Möglichkeit einer ontogenetischen Prägung *nicht ausgeschlossen* werden²¹: So soll für die Beantwortung der Forschungsfrage 3 (s.u. 3.2.6) ein Test durchgeführt werden, der normativ geladene Icons aus verschiedenen Kontinenten enthält (wie z.B. Umrisse spezieller für den Menschen gefährlicher Insektenarten, deren Verbreitung eindeutig einem Kontinent zugeordnet werden kann). Sollte sich eine signifikante Asymmetrie der Ergebnisse zwischen den nicaraguanischen indigenen Gruppen, den in Nicaragua lebenden, aber aus Afrika stammenden Garifonas, sowie der europäischen Kontrollgruppe zeigen, wäre die Möglichkeit zu bedenken, den Schema-Begriff zu erweitern und als Ergebnis eines kollektiven, phylogenetischen Lernprozesses zu interpretieren.²²

2.4 Zum Begriff der kulturellen Identität

Der Begriff der „kulturellen Identität“, der in dieser Studie eine zentrale Stellung einnimmt, ist heute ein populärer und zugleich notorisch vager Begriff. Auf der einen Seite wird er von Pragmatikern, z.B. humanistischen Advokaten der Kulturpolitik, emphatisch eingesetzt, meist mahnend oder lobend, als das, was eine bestimmte ethnische Gruppe, eine Gesellschaftsgruppe oder Staatengemeinschaft an Verbindendem vermissen lässt, oder aber als das, was diese zusammenhalten solle (wenn sie es hat). Dieser emphatische Gebrauch ist hier nicht relevant, wenn er auch auf Minimalbedingungen einer Definition verweist: „kulturelle Identität“ ist etwas Gemeinschaftsstiftendes (x), das eine Gruppe von Individuen definiert und sie damit von anderen Gruppen und Individuen abgrenzt. Die Leerstele (x) wird dann gewöhnlich mit Begriffen wie „Lebensform“, „Sitten und Gebräuche“, „Religion“, „Staatsform“, „Ideologie“, etc. ausgefüllt.

²¹ Lorenz (1943) und Tinbergen (1951) verwenden den Begriff Schema für Instinkthandlungen bzw. deren Auslösung. Tinbergen spricht von einem „angeborenen auslösenden Mechanismus“ und Lorenz sogar explizit von angeborenen Schemata. Beide Autoren verwenden den Begriff also für ein ontogenetisches Phänomen.

²² Das wäre ein theoretisch folgenreicher und nicht unproblematischer Schritt: Wir haben das Schema oben (mit Bartlett) als *mentalen* Gegenstand definiert („the same as other things, e.g., images, sensory patterns, ideas, and so on“). Falls die Ergebnisse dieses Tests eine überindividuelle, transgenerationale Prägung vermuten lassen, etwa ein „kollektives Gedächtnis des Stammes über Generationen hinweg“, dann läge es nahe, das Schema zu naturalisieren – und das hieße, nach einem materialen Korrelat zu suchen: „Erbkoordinationen“, „Fixed Action Patterns“ oder „vererbte interne Stimuli“, naturalisierte Konzepte aus Ethologie und evolutionärer Erkenntnistheorie. Diese Frage soll jedenfalls als Interpretationsoption offen gelassen werden; denn „Träger“ kollektiver Informationen können auch „außerhalb“ des Einzelnen liegen, etwa in den Sitten und Traditionen einer Ethnie („socially distributed cognition“ vgl. Cole&Cole (2000) insbes. S. 139 und S.142 ff. oder auch Sharifian (2003)).

Andererseits findet man den Begriff der kulturellen Identität auch in kulturtheoretischen Zusammenhängen, v.a. in den letzten Jahren in postmodern-geisteswissenschaftlichem Umfeld, aber auch hier scheint trotz seiner Beliebtheit keine Einigkeit darüber zu bestehen, was dieser Begriff genau bedeutet²³.

Das Problem liegt dabei nicht so sehr am Begriff der „Identität“ als vielmehr am Begriff „kulturell“: Je nachdem, *welche Elemente* man zur „Kultur“ rechnet, Religion, Ethik, Sitten und Gebräuche, kollektive Erfahrungen oder das „gemeinsame geschichtliche Schicksal“, Institutionen, Staatsform, Verfassung, oder herrschende Meinungen etc., lassen sich sehr unterschiedliche Einheiten bilden, die dann einander überschneiden, untereinander unvereinbar sind und viel geistige Unordnung verursachen.²⁴

Für die vorgeschlagene Feldstudie ist die Vagheit des Begriffs „kulturelle Identität“ aber nicht unbedingt von Nachteil. Im Gegenteil kann es gerade aufgrund dieser terminologischen Unbestimmtheit ein signifikanter Erkenntnisgewinn sein, wenn sich die Tendenzen der 2003 durchgeführten Vorstudien bestätigen (s. Anhang), dass das gemeinsame Teilhaben an einem Schema (*unabhängig* von anderen soziologischen Kriterien, oder sogar konträr zu diesen) auf einer sehr grundsätzlichen Ebene eine Gemeinschaft stiftet (eine „*cognitive community*“), die von anderen, oberflächlich sichtbaren Faktoren möglicherweise verdeckt wird oder mit ihnen nicht korreliert. Wir schlagen daher vor, den Begriff der „kulturellen Identität“ hier nicht weiter zu definieren, sondern erst nach der Auswertung der Tests die Ergebnisse mit den in der „Laguna de Perlas“ vorgefundenen traditionellen Taxonomien (v.a. nach Sprache, Sitten oder ethnischen Phänotyp) zu vergleichen/kontrastieren. Vorausgesetzt es zeigen sich deutlich sichtbare Muster schemabedingter *cognitive communities*, könnten diese Muster entweder mit dem einen oder anderen vorgefundenen Kriterium korrelieren (und dieses „bestätigen“), oder aber eine ganz neue Taxonomie nahe legen.

²³ vgl. Douglas (2000).

²⁴ S. Huntingtons *Clash of Civilisations* z.B. diskutiert verschiedene konkurrierende, und jeweils einflussreiche Vorschläge von solchen Zusammenfassungen zu „kulturellen Einheiten“, veranschaulicht aber gleichzeitig (und unfreiwillig, wie es scheint) das Problem selbst, indem er, Huntington, schließlich einen eigenen Vorschlag einführt, der in hohem Maße willkürlich erscheint. Wir halten das Problem solcher inkommensurablen Taxonomien allerdings letztlich für ein terminologisches (oder pragmatisches) Problem, das – zumindest auf theoretischer Ebene – mit einer stipulativen Definition gelöst (und dem Forschungsinteresse angepasst) werden kann.

3 Das Forschungsvorhaben

3.1 Research questions

Ausgehend von Bartletts Hypothese der Existenz von „Schemata“ als gedächtnis-konstitutive mentale Strukturen sollen in der geplanten Feldstudie folgende drei Fragestellungen untersucht werden:

- 1. Kann der Grad der Abweichung schemageleiteter Reproduktionen als Kriterium für kulturelle Identität herangezogen werden?*
- 2. Können die von Bartlett in die Gedächtnispsychologie eingeführten Methoden (z. B. Methode der seriellen Reproduktion) zur Erforschung der kulturellen Normierung von Wahrnehmungsvorgängen genutzt werden?*
- 3. Gibt es Hinweise dafür, dass die Genese eines Schemas weiter als zur ontogenetischen Prägung zurückreicht?*

3.2 Die Untersuchungsmethoden

3.2.1 Serielle Reproduktion nach Bartlett

Versuchsordnung und Ablauf: Die Versuchsordnung der Seriellen Reproduktion (SR), die hier in ihrer einfachsten Form zum Einsatz kommen soll, ist ein vergleichsweise unkompliziertes Testverfahren. Eine Testperson (TP₁) erhält ein bedrucktes Papier vorgelegt, auf dem ein Bild (originales Icon (I₀)) zu sehen ist. Die Aufgabe besteht darin, nach einer bestimmten Zeitspanne des Betrachtens (t_b) das Blatt wegzulegen und nach einer weiteren Zeitspanne des Wartens (t_w) das Icon aus dem Gedächtnis zu reproduzieren. Das Ergebnis der Reproduktion (I₁) – eine mehr oder weniger genaue Kopie von I₀ – wird nun statt des Originals (I₀) einer zweiten Testperson (TP₂) vorgelegt. TP₂ erhält dieselbe Aufgabe und produziert so eine weitere Kopie (I₂), mit Kopie I₁ als Vorlage, u.s.f. Dieser Vorgang wird beliebig oft wiederholt (gemäß der vorher festgesetzten Länge der Serie (L_n)).

3.2.2 Serielle Reproduktion: Direkte Kopie

Versuchsordnung und Ablauf: Die Versuchsordnung der zweiten Testreihe ist leicht variiert: Genauso wie in der ersten Testreihe erhält eine Testperson (TP_1) ein bedrucktes Papier vorgelegt, auf dem ein Bild (originales Icon (I_0)) zu sehen ist. Auch hier besteht zunächst die Aufgabe darin, das Blatt eine bestimmte Zeitspanne zu betrachten (t_b), allerdings fällt dann die weitere Zeitspanne des Wartens (t_w) weg (d.h. = 0). Das Icon soll also nicht aus dem Gedächtnis reproduziert werden, sondern aus der direkten Anschauung. Das Ergebnis der Reproduktion (I_1) – eine mehr oder weniger genaue Kopie von I_0 – vermutlich deutlich näher am Original als die entsprechende Kopie in Testreihe 1 – wird nun statt des Originals (I_0) einer zweiten Testperson (TP_2) vorgelegt. TP_2 erhält dieselbe Aufgabe wie T_1 und produziert so eine weitere Kopie (I_2), mit Kopie I_1 als Vorlage, u.s.f. Dieser Vorgang wird beliebig oft wiederholt (gemäß der vorher festgesetzten Länge der Serie (L_n)). Da die Abweichungen in dieser Testreihe, verglichen mit denen in Testreihe 1, weniger deutlich sind (wie sich in den Tests im Vorfeld 2003 gezeigt hat) scheint es sinnvoll, hier eine größere Länge der Serie anzusetzen. Jedenfalls können die so entstehenden sukzessiven Veränderungen auch hier (durch „Addition“) charakteristische Muster von Fehlern verstärken.

3.2.3 Serielle Reproduktion: „Baukasten-Test“

Versuchsordnung und Ablauf: Die Versuchsordnung ist analog zu der unter 3.2.2 beschriebenen Methode. Der Unterschied besteht im Testmaterial. Auf einer Magnettafel werden verschiedene Objekte (verschiedene Formen und verschiedene Farben) zu einem mehr oder weniger komplexen Icon gruppiert. Die Aufgabe besteht darin, diese Gestalt nach dem unter 3.2.2 skizzierten Prinzip der seriellen Reproduktion nachzulegen. Der entscheidende Vorzug dieser Versuchsordnung liegt darin, dass hier unterschiedliche zeichnerische Kompetenzen der Versuchspersonen keine Rolle spielen.

3.2.4 Bild-Tafeln

Die Versuchspersonen sollen in Anlehnung zu dem von Murray entwickelten „Thematischen Apperzeptionstest“ Bildtafeln beschreiben und interpretieren („Was ist auf dem Bild zu sehen?“, „Was tun die Leute?“, „Wie fühlen sie sich?“, „In welcher sozialen Situation befinden sie sich?“)

3.2.5 Holtzman Inkblots

Versuchsordnung und Ablauf: Die vieldeutigen *Inkblot*-Figuren sollen eindeutige Objekterkennungen provozieren. Diese werden zu dominanten, die Ethnie charakterisierenden semantischen Feldern zusammengefasst.

3.2.6 Emotionale Reaktionen auf ausgewählte Tier-Icons

Versuchsordnung und Ablauf: Den Versuchspersonen werden ausgewählte Tier-Icons (insbesondere für den Menschen gefährliche Tiere, etwa Reptilien oder Insekten) auf Computerbildschirm dargeboten; die spontane emotionale Reaktion wird über einen physiologischen Parameter (Hautleitwert) quantifiziert. Insbesondere interessiert bei diesem Verfahren, wie bereits erwähnt, der Unterschied zwischen den Garifonas einerseits und allen anderen untersuchten Ethnien (Versuchsgruppen). Die Vorfahren der heute in Nicaragua lebenden Garifonas sind ab der Mitte des 17. Jahrhunderts aus Afrika als Sklaven an die Karibikküste Nicaraguas verschleppt worden. Es interessiert, ob diese ethnische Gruppe vergleichsweise stärkere emotionale Reaktionen auf Icons gefährlicher Exemplare aus dem afrikanischen Raum (und nur in diesem vorkommend) zeigen.

Beispiele für die verwendeten Vorlagen:



3.2.7 Erkennung stark typisierter Icons aus dem westlichen Kulturraum

Versuchsordnung und Ablauf: Den Versuchspersonen werden verschiedene Icons aus dem westlichen Kulturkreis dargeboten. In Frage steht, ob diese Icons den westlichen Standards gemäß erkannt werden oder nicht, d.h. man erhält so einen wichtigen Vergleichsmaßstab für die Ergebnisse der anderen Testverfahren.

Beispiele für die verwendeten Icons:



3.2.8 Ermittlung eines „Anpassungsindex“ aus soziologischen Rahmendaten

Die Ergebnisse der psychologischen Tests sollen mit soziologischen Daten – Sprache, kirchlicher Einfluss, Kommunikation (Radio, TV), Entfernung des Dorfes von der Kreisstadt, Anteil der Haushalte mit Strom, Mobilität etc. – verglichen werden.

3.3 Versuchspersonen

Den vorgestellten Untersuchungsverfahren sollen Versuchspersonen, die den verschiedenen Ethnien und Regionen angehören, unterzogen werden:

Dorf/Ansiedlung	Ethnie	Bevölkerung	Sprache
Laguna de Perlas („Hauptstadt“ des Departamento)	Creol	1373	Creol-Englisch
Raitipura	Misquito	172	Misquito / (Creol-Englisch)
Awas	Misquito	156	Misquito / (Creol-Englisch)
Brown Bank	Garifuna	164	Creol-Englisch
Orinoco	Garifuna	1056	Creol-Englisch/Garifuna
Malacatoya	Mestizen	ca 1000	Spanisch
Kum	misquito	Keine Daten verfügbar	Misquito
Wasla	misquito	Keine Daten verfügbar	Misquito

Neben diesen Versuchsgruppen in Nicaragua werden alle Tests auch bei einer europäischen Kontrollgruppe durchgeführt.

3.4 Tests im Vorfeld

Im Rahmen einer dreiwöchigen Voruntersuchung an der Laguna de Parlas (und mit einer europäischen Kontrollgruppe) wurden 2003 bereits Tests im Vorfeld durchgeführt. Die drei Forschungsfragen ergaben zum Teil überraschende Ergebnisse mit verschiedentlichen erwarteten und auch unerwarteten Asymmetrien, die eine weitere vertiefende Untersuchung viel versprechend erscheinen lassen (s. Anhang).

3.5 Potentiale und geplante Erweiterung

Neben den oben ausgeführten innovativen Aspekten bietet der Untersuchungsgegenstand des vorgeschlagenen Projekts vielfältige potentielle Anknüpfungspunkte zu verwandten Ansätzen aus Soziologie, Humanethologie, und Ethnologie, die weit über die speziellen psychologisch-anthropologischen Forschungsinteressen hinausreichen. Schemaforschung als die Offenlegung von unbewussten, kulturspezifischen Hintergrundphänomenen (*cognitive background dispositions*), und ihr Zusammenhang mit Identitätsbildungsprozessen besitzt im Besonderen eine hohe Brisanz und Aktualität in Hinblick auf interkulturelle und interethnische Konfliktursachenforschung. Daher plant das Ludwig-Boltzmann-Institut für Bewusstseinspsychologie und transkulturelle Psychotherapie als Projektträger dieses Forschungsvorhabens im Anschluss an das vorliegende Projekt bereits eine Serie von weiteren Untersuchungen, die am neuen Wahrnehmungslabor der FH Joanneum in Graz durchgeführt werden können.²⁵ Diese Arbeiten sollen auf die Ergebnisse der Nicaragua-Studie aufbauen und weitere Aspekte wie Gewalteskalation und schemageleitete Wahrnehmung bei der Bildung von Vorurteilen behandeln. Schemaforschung hat damit das Potential zur anwendungsbezogenen Konfliktforschung und zur Förderung von Gewalt-Deeskalation und interkultureller Verständigung.

Die Ergebnisse aus einer solchen interdisziplinären Zusammenarbeit von Sozialpsychologie und Kulturanthropologie können hier genutzt werden, um die Lebensbedingungen benachteiligter Randgruppen nachhaltig zu verbessern und die meist konfliktartigen Prozesse ihrer Integration zu vereinfachen und präventiv und gewaltfrei zu transformieren.

²⁵ Positiver Beschied liegt vor.

Literatur

- Alba, J. W., & Hasher, L. (1983). "Is memory schematic?", in: Psychological Bulletin 93, pp. 203-231.
- Attneave, F. (1965, 1975) *Informationstheorie in der Psychologie*. Bern: Huber.
- Bartlett, F. C. (1923) *Psychology and Primitive Culture*, UK: Cambridge University Press.
- Bartlett, F. C. (1932) *Remembering*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bartlett, F. C. (1936) „Frederic Charles Bartlett“, in: C. Murchison (Ed.), *A History of Psychology in Autobiography* (Vol. 3, pp. 39-52). Worcester, MA: Clark University Press.
- Bergius, R. (1994) Schema. In: Dorsch F., Häcker H., Stampf K., *Dorsch Psychologisches Wörterbuch (12. überarbeitete Auflage)*. (S.679-680). Bern: Huber.
- Bloor, D. (2000) "Whatever happened to 'social constructiveness'?", in: A. Saito [Hg] (2000) *Bartlett, Culture and Cognition*. UK: Psychology Press, pp. 194-215.
- Brewer, W. F., & Nakamura, G. V. (1984) "The nature and functions of schemas", in: R. S. Wyer Jr. & T. K. Srull [Hg], *Handbook of Social Cognition* (Vol. 1, pp. 119-160), Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Brewer, W. F. (2000) "Bartlett's concept of the schema and its impact on theories of knowledge representation in contemporary cognitive psychology" in: A. Saito [Hg], *Bartlett, culture and cognition*. (pp. 69-89). UK: Psychology Press.
- Brewer, W. F., & Tenpenny, P. L. (1998) "The role of schemata in the recall and recognition of episodic information", (unpublished manuscript, Department of Psychology, University of Illinois at Urbana-Champaign).
- Bruner, J. S. (1957) "Going beyond the information given", in: *Contemporary approaches to cognition: A symposium held at the University of Colorado, Cambridge/Mass.*
- Cole, J. & Cole, M. (2000) "Refusing anthropology and psychology", in: A. Saito [Hg] (2000) *Bartlett, Culture and Cognition*. UK: Psychology Press, pp. 135-154.
- Cole, M. (1997) "Culture and Cognitive Science: Laboratory of Comparative Human Cognition, U.C. San Diego" (Talk Presented to the Cognitive Science Program, U.C. Santa Barbara, May 15, 1997, unpublished manuscript).

- Douglas, M. (2000) "Memory and selective attention: Bartlett and Evans-Pritchard", in: A. Saito [Hg], *Bartlett, culture and cognition*. (pp. 179-193). UK: Psychology Press.
- Edwards, D., & Middleton, D. (1987) "Conversation and remembering: Bartlett revisited", in: Applied Cognitive Psychology 1, pp. 77-92.
- Gauld, A. & Stephenson, G. M. (1967) "Some experiments related to Bartlett's theory of remembering", in: British Journal of Psychology 58, pp. 39-49.
- Huntington, S. (1996) *Kampf der Kulturen*, dt. von H. Fliessbach, München: Goldmann.
- Johnson-Laird, P. (1983) *Mental models. Towards a cognitive science of language, inference and consciousness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kihlstrom, J. F. (1994) „Hypnosis, delayed recall and the principles of memory“, in: International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis 42, pp. 337-345.
- Lorenz, K. (1959) „Gestaltwahrnehmung als Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis“, in: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie 6, pp. 118-165.
- Lorenz, K. (1941) „Kants Lehre vom Apriorischen im Lichte der gegenwärtigen Biologie“, in: Blätter für Deutsche Philosophie 15, pp. 94-125.
- Lorenz, K. (1943) „Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung“, in: Zeitschrift für Tierpsychologie 5, pp. 235-409.
- Minsky, M. (1975) "A framework for representing knowledge", in: P.H. Winston (Ed.) *The psychology of computer vision*. New York: McGraw-Hill.
- Neisser, U. (1974) *Kognitive Psychologie*, Stuttgart: Klett; engl. EA (1967) *Cognitive Psychology*, New York: Appleton-Century-Crofts.
- Ost, J., & Costall, A. (2002) "Misremembering Bartlett: A study in serial reproduction", in: British Journal of Psychology 93, pp. 243-255.
- Portugali, J. (1996) "The Construction of Cognitive Maps", in: Haken, H., & Portugali, J. [Hg], *Synergetics, inter-representation networks and cognitive maps*, pp. 45-67, Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Rice, G. (1980) "On cultural schemata", in: American Ethnologist 7, pp. 152-171.
- Roediger, H. L., Bergman, E.T., & Meade, M. L. (2000) "Repeated reproduction from memory", in: A. Saito [Hg], *Bartlett, culture and cognition*, pp. 115-134, UK: Psychology Press.

- Saito, A. (1996) "Social origins of cognition: Bartlett, evolutionary perspective and embodied mind approach", Journal for the Theory of Social Behaviour 26, pp. 399-421.
- Saito, A. [Hg] (2000) *Bartlett, Culture and Cognition*. UK: Psychology Press.
- Selz, O. (1913) *Über die Gesetze des geordneten Denkablaufs*. Stuttgart: Spemann.
- Selz, O. (1922) *Zur Psychologie des produktiven Denkens und des Irrtums*. Bonn: Cohen.
- Sharifian, F. (2003) „On Cultural Conceptualisations“, Journal of Cognition and Culture 3, 3, pp. 187-207.
- Shor, R. E. (1959) "Hypnosis and the concept of the generalized reality-orientation", in: American Journal of Psychotherapy 13, pp. 582-602.
- Thorndyke, P. W., & Yekovich, F. R. (1980) "A critique of schema-based theories of human story memory", in: Poetics 9, pp. 23-49.
- Tinbergen, N. (1951) *The study of instinct*. London: Oxford University Press.